

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise  
sind in der Morgenausgabe angegeben  
Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Dönhoff 292-293  
Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

## Ministerrat in Berlin.

### Entscheidung erst nach Rückkehr des Reichspräsidenten.

Reichskanzler Marx ist heute vormittag aus Sigmaringen wieder in Berlin eingetroffen. In den Mittagsstunden fand die erste Kabinettsitzung statt, der eine Aussprache mit dem Reichsminister des Auswärtigen vorhergegangen ist. Daß sich der Kabinettsrat heute schon mit der von Stresemann eröffneten Regierungskrise beschäftigt hat, ist nicht anzunehmen, jedoch ist die Situation augenscheinlich sehr gespannt. Die Entscheidung über die Außenpolitik des Kabinetts dürfte erst nach der Rückkehr des Reichspräsidenten in einer besonderen Sitzung des Kabinetts gefällt werden.

### Deutschnationales Durcheinander.

Die Deutschnationalen nehmen jetzt wenigstens in ihrer Provinzpresse scharf gegen Stresemann Stellung. Die „Pommersche Tagespost“, das führende Organ der pommerschen Deutschnationalen, versichert, daß Stresemann sich völlig unmöglich gemacht habe durch seine Schaukelpolitik, die an einem Tage widerruft, was sie wenige Stunden vorher als unabänderlich verkündet hatte.

In der deutschvölkischen Presse wird ein „Rundschreiben an nationale Ränder“ zitiert, das von der Mittelungsstelle des „Ringverlages“ in Berlin, auch einer deutschnationalen Sondergruppe, herausgegeben worden ist. Darin heißt es u. a.: Die Vorgänge in der Partei nach dem Unfall seien katastrophal. Die Entrüstung würde aber noch bedeutend größer sein, wenn alle Kenntnis von den wirklichen Vorgängen hätten. Der beabsichtigte Eintritt der Deutschnationalen in die Regierung (Hergt Vizekanzler, Schlange, Schöningh Wirtschaftsminister) würde eine unerträgliche Belastung der Partei darstellen. Die Haltung der Herren Hergt und Hoeglich sei bestimmt worden durch die Furcht vor einer eventuellen Ablösung Seedeis durch Deimling.

### Der Thüringer Landesverband droht mit Parteiaustritt.

Weimar, 15. September. (Tl.) Der erweiterte Vorstand des Landesverbandes für Thüringen der Deutschnationalen Volkspartei trat am 14. September in Erfurt zu einer Tagung zusammen. Er sprach den beiden Reichstagsabgeordneten Graf v. Eichenach und v. Galdacker den Dank des Landesverbandes für ihre feste Haltung bei der Abstimmung am 29. August aus und faßte eine Entschliessung, in der es heißt: Der Landesverband Thüringen der DNVP fordert:

- a) den abschließenden Rücktritt des Partei- und Fraktionsvorsitzenden,
- b) die Umgestaltung der Organisation der Partei und Fraktionsleitung,
- c) die Abkehr von dem Gedanken der Beteiligung der Partei an einem Reichskabinet, das nicht durch seine Zusammensetzung sichere Gewähr bietet für die Wahrung nationaler Ehre und Würde, sowie der deutschen Lebensnotwendigkeiten in der Führung der deutschen Außenpolitik.

Der Landesverband Thüringen sieht in der Erfüllung dieser Forderungen die einzige Möglichkeit, die Gefahr inneren und äußeren Zusammenbrechens der Deutschnationalen Volkspartei zu bannen. Er wird zum kommenden Parteiverkehrstag entsprechende Anträge stellen und muß sich vorbehalten, bei Nichterfüllung seiner Forderungen die Beziehungen zur Parteileitung abzubrechen.

## Hilfe für Georgien!

Die Auslandsdelegation der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands veröffentlicht folgenden Aufruf.

An die Arbeiter aller Länder!

In Georgien wird Blut in Strömen vergossen. Kommunistische Abteilungen und Truppen der Roten Armee stürzen sich auf die georgischen Bauern, Arbeiter und Intellektuellen, die sich gegen die bolschewistischen Unterdrücker erhoben haben. Die angeblichen „Führer des Aufstandes“ werden zu Dutzenden erschossen, Hunderte und Tausende werden als Geiseln in Gefangenschaft genommen. Wer die terroristischen Methoden der Bolschewisten kennt, weiß, daß der georgische Aufstand für sie ein erwünschter Vorwand sein wird, mit allen ihren Gegnern in Georgien blutig abzurechnen, die besten und politisch aktivsten Kräfte des georgischen Volkes unbarmherzig zu vernichten, um ihre despotische Herrschaft über ein unterdrücktes Volk noch fester zu begründen. Es besteht die Gefahr, daß Strafexpeditionen nach Georgien entsandt werden, die durch ihre Grausamkeit alle Schrecknisse ähnlicher Expeditionen unter dem Jargonismus weit hinter sich zurücklassen dürfen.

Die Bolschewisten, die sich aus Revolutionären in legitime Herrscher verwandelt haben, werden sich auf die „staatliche Notwendigkeit“ berufen, sowie auf das Recht der Regierung, sich vor dem Angriff von „Rebellen“ zu verteidigen, die sich gegen die „gesetzliche Gewalt“ erhoben haben. Dieser Rechtfertigungsversuch wird mißlingen.

Den grausamen Unterdrückungsmahnahmen der Bolschewisten werden offen oder insgeheim die russischen Nationalisten und Chauvinisten Beifall spenden, die schon jetzt in ihren ausländischen Organen voll Befriedigung feststellen, daß die bolschewistische Gewaltpolitik auf dem Kaukasus das „jahrhundertalte Territorium des russischen Staates wiederhergestellt“ habe.

Aber das russische sozialistische Proletariat, das in der Achtung

### Demokraten gegen Bürgerblock.

Inzwischen melden sich auch die Demokraten, die bisher parteioffiziell die Dinge haben laufen lassen. Der Vorsitzende der Reichstagsfraktion, Abg. Koch-Weser, wendet sich in einem Aufsatz im „Berliner Tageblatt“ gegen die Verhufte, die Deutschnationalen in die Regierung hineinzunehmen. Es sei nicht einzusehen, so führt er aus, wie es der Regierung gelingen solle, ihre bisherige besonnene und vernünftige Politik mit einer Partei fortzusetzen, die ihren eigenen Kurs nicht ändern will, sondern nach wie vor von der Regierung eine Kursänderung verlangt, und deren Wähler systematisch jeder Besonnenheit und jeder vernünftigen Politik entfremdet seien. Mit der Annahme des Dames-Gutachten sei der erste Abschnitt einer durch bittere Notwendigkeiten allerdings unpopulären Außenpolitik vollendet, der zweite Abschnitt beginne:

„Wenn die Regierung jetzt, um sich den verschlungenen Irrgängen einer deutschnationalen Außenpolitik anzuschließen, vom geraden Wege abweichen sollte, so würde die Deutsche demokratische Partei nicht dafür zu haben sein, dasjenige zu gefährden, was sie mitgeschaffen hat. Es liegt also in der Hand der Regierung, zu entscheiden, ob sie ihre Mitarbeit künftig will.“

Noch deutlicher als Koch hat sich der demokratische Abgeordnete Dr. Kütz in Leipzig gegen einen „Anspruch“ der Deutschnationalen auf Beteiligung an der Regierung ausgesprochen. Er hat dabei hinzugefügt:

Wenn der Reichspräsident richtig beraten gewesen wäre, so hätte er den Reichstag gleich nach der Abstimmung aufgelöst. Denn ein Reichstag, in dem sich ein erbärmlicher Schacher betrieb würde, sei nicht mehr möglich. Deshalb treue die Deutsche demokratische Partei für die Auflösung des Reichstags ein.

Der „Demokratische Zeitungsdienst“ versichert, daß sich die demokratischen Landesorganisationen und Ortsgruppen mit einer solchen Einmütigkeit gegen den Bürgerblock aussprechen, daß es unmöglich sei, die einzelnen Beschlüsse sämtlich zu registrieren. Die Aussichten eines Rechtsblockes seien zurzeit sehr trübe, und wenn Hergt am 30. September vor den Vertretern der deutschnationalen Landesverbände stehe, werde er sich hüten müssen, den Mund allzu voll zu nehmen!

### Eine Absage des Zentrums.

Köln, 15. September. (Wl.) Zu den Streitigkeiten um die Notifizierung der Kriegsschuldenklärung bemerkt die „Kölnische Volkszeitung“ noch einmal: „Die Verhandlungen mit den Deutschnationalen mögen bewiesen sein wie sie wollen, entscheidend kann nur die gegenwärtige Lage sein. Diese ist völlig klar durch die immer dringenderen Warnungen, auch der wohlmeinendsten im Ausland, wie durch die Vorstellungen der Regierungen. Wer will denn noch ernsthaft bestreiten, daß die offizielle Notifizierung unserer Kriegsschuldenklärung die außenpolitische Lage in der schwersten Weise belasten würde. Welche Kreise und nicht zum wenigsten auch in der Zentrumsparlei haben den Verdacht, daß das ganze Drängen von rechts nur ein Mittel sein soll, um die Regierung Marx zu sprengen und eine Krise herbeizurufen mit dem Bürgerblock als Ziel. Darum ist es notwendig, rund heraus zu sagen, daß dieses Ziel, die Verschiebung des politischen Schwerpunkts von der Mitte nach rechts mit dem Zentrum nicht erreicht werden kann.“

vor dem Selbstbestimmungsrecht der Völker erzogen ist, sowie die Arbeiterklasse und die Demokratie Westeuropas werden sich mit Abscheu von dem Versuch der Bolschewisten abwenden, an das Recht zu appellieren. Ein despotisches Regime, das nach Zertrümmerung aller Rechte und Freiheiten des russischen Volkes, in dessen Namen im Februar 1921 gegen den Willen der ungeheuren Mehrheit des georgischen Volkes und in trauriger Verletzung förmlich beschworener Verträge mit Waffengewalt den demokratisch organisierten georgischen Staat vernichtete; ein Regime, das mit den Mitteln eines unerhörten Terrors die georgischen Volksmassen in stoischer Abhängigkeit hielt, ihnen alle Möglichkeiten eines legalen politischen und öffentlichen Kampfes für ihre Selbstständigkeit raubte, und sie dadurch selbst zu Verzweiflungsausbrüchen und zu Putschversuchen trieb, — solches Regime hat sich selbst der Möglichkeit beraubt, sich auf Gehör und Recht zu berufen. Alle seine Verhufte, seine Grausamkeiten zu rechtfertigen, sind Lüge und Heuchelei, und alle ehrlichen Sozialisten und Demokraten der ganzen Welt müssen, unabhängig von ihrer allgemeinen Stellung zur Taktik der Aufstände und des bewaffneten Kampfes in Sowjetrußland in der gegenwärtigen geschichtlichen Periode, sich entschlossen und ohne Schwankungen auf die Seite eines friedlichen Volkes stellen, das durch den verbrecherischen Terror einer selbstherrlichen Diktatur auf die Bohne der Verzweiflung getrieben worden ist.

Als Vertreter der Arbeiterklasse Russlands fordern wir die sofortige Einstellung der blutigen Meuterei in Georgien, die im Namen des russischen Volkes gegenüber einem gewaltvoll unterdrückten Volke vorgenommen wird.

Im Namen des nationalen Selbstbestimmungsrechts, das auch von der Sowjetregierung bei ihren Verhandlungen mit anderen Ländern heuchlerisch anerkannt wird, fordern wir die sofortige Zurückziehung der russischen Truppen aus Georgien, damit die örtliche Bevölkerung die Möglichkeit erlangt, durch eigene freie Willensäußerung sein künftiges Schicksal zu bestimmen.“

## Drachensaat.

(Von unserem italienischen Korrespondenten.)

Rom, Mitte September.

Die Ermordung des faschistischen Abgeordneten Casalini ist kein politisches Verbrechen im eigentlichen Sinne, aber doch ist sie der Verhehung der Gemüter zur Last zu legen, ist eine Frucht jener verfluchten Drachensaat des Hasses, mit der man das Land vergiftet.

Kein politisches Verbrechen im eigentlichen Sinne, denn das Opfer war keine politische Persönlichkeit von irgendwelcher Bedeutung. Casalini war bis zum Jahre 1921 in der republikanischen Gewerkschaftsbewegung und Presse tätig und ging dann zum Faschismus über, wo er sich als Organisator von Arbeiterverbänden betätigte. Nichts in seinem Tun und Wesen konnte politischen Haß oder politische Bewunderung auf sich lenken. Die meisten Italiener erfahren durch die Nachricht des Verbrechens überhaupt erst, daß es einen faschistischen Abgeordneten dieses Namens gab. Der Täter selbst gehörte keiner Partei an. Giognanni Corvi, ein 26jähriger unqualifizierter Arbeiter war bis vor kurzem als eine Art Aufseher der Villa angestellt, die der ermordete Abgeordnete als Mieter bewohnte. Diese Stellung hatte er unlangst verloren, weil er beständig betrunken war. Nüchtern war Corvi ein gutartiger und gefälliger Mensch, der oft zu Casalini ins Haus kam und ihm durch Dienstleistungen behilflich war; im Zustande der Trunkenheit wurde er zum wilden Tier, so daß er einmal versucht hat, seine Schwester zu töten. Der Mörder ist also kein Mensch, dem man ein politisches Motiv zutrauen kann; noch weniger konnte sein unzuverlässiges und wechselhaftes Wesen — sein bisheriger Arbeitgeber sagt aus, daß ihn ein halbes Liter Wein unzurechnungsfähig machte — irgend jemand dazu veranlassen, sich seiner als eines politischen Werkzeuges zu bedienen.

Nach Informationen des faschistenfreundlichen „Giornale d'Italia“ hätte Corvi in letzter Zeit Zeichen von Geistesstörung gezeigt. Vor zwei oder drei Tagen erschien er polternd und finster in der Wohnung Casalinis, wo er nur die Gattin vorfand. Dieser sagte er in geheimnisvoller Weise, er müsse ein Verbrechen begehen, und zwar wolle er die Frau und die Tochter des Besitzers der von Casalini bewohnten Villa töten, weil sie ihm den Hund nicht geben wollten. Frau Casalini, die die Bedrohten gut kannte und von keiner Hundengeschichte wußte, hatte den Eindruck, daß Corvi irre sei. Der Mörder soll übrigens von seinem Opfer mehrfach Wohlthaten empfangen haben.

Trotzdem fügt sich das Verbrechen der ungeheuren Verrohung unseres politischen Lebens ein, jener ununterbrochenen Provokation, der die Arbeiterschaft ausgeht ist, von der in der ministeriellen Presse ausgesprochenen Androhung der Bartholomäusnacht und der Forderung infamierender Körperstrafen für Männer wie Turati, bis zu dem rohen Wort des Oberhauptes der Regierung, das Männer um der ihnen von ihrer Ueberzeugung vorgeschriebenen Haltung zum Lagerstreue für seine Truppen machen will. Man denke nur, was in einem konusen, vom Alkohol benebelten Kopf das ewige Aufstacheln der verschiedenen Farnacci anridien kann mit seinem: „Vorwärts, wenn ihr Courage habt; zeigt, was ihr könnt, ihr Memmen.“ Einem schwachen Gehirn kann man mit solchen Mitteln sehr gut die Auffassung aufschwimmen, daß heute zum Nord eines Angehörigen der gegnerischen Partei nichts anderes gehört als Courage.

Der Mörder soll nach der Verhaftung ausgerufen haben, er hätte Matteotti töten wollen. Das sagt natürlich nichts über die wirklichen Motive des Verbrechens aus; es wird wohl kaum eine Bluttat geben, der der Urheber nicht einen politischen Anstrich zu geben sucht, wenn sich ihm dazu die Gelegenheit bietet. Seit der Ermordung Giacomo Matteottis sind über drei Monate verstrichen; in dieser Zeit hat Corvi den faschistischen Abgeordneten Dugende von Ralen gesehen, hat ihm sogar einen Hühnerstall gebaut. Warum hätte er wohl seine Rache so lange vertagt?

Will man durchaus einen politischen Anlaß suchen — obwohl, wie gesagt, der Mörder keiner politischen Partei angehörte, und allen, die ihn kennen, ganz unfähig scheint, irgendeine Gedankenrichtung einzuhalten — so lägen wohl die jüngsten Rohheitsakte in den Arbeiterquartieren der Peripherie Roms als Anlaß weit näher. Seit mehreren Nächten sind diese Viertel dem Bebrüll und den Ausschreitungen faschistischer Banden preisgegeben, die in der Nacht vom 10. auf den 11. September in eine Privatwohnung eindringen, wo sie alles kurz und klein schlagen, und zwar in nächster Nähe einer Kaserne der Carabinieri. Die Erbitterung gegen diese Exzesse war um so größer, als sich diese nächtliche Betätigungslust direkt an einen Aufruf des faschistischen Sekretärs der Provinz Rom anschloß, der die Faschisten aufforderte, „sich in Schlachtordnung zu halten“. Auf alle Fälle hatte ein friedlicher Familienvater wie Casalini mit der Verhehung und ihren Folgen nichts gemein.

Die Tat gegen Casalini selbst kennzeichnet sich insofern durch besondere Rohheit, als sie im Beisein der zwölfjährigen Tochter des Opfers erfolgte. Corvi stieg in den Strahnenbahnwagen, in dem der Abgeordnete mit seinem Kinde saß und gab aus nächster Nähe vier Revolvergeschosse auf ihn ab; darauf sprang er vom Tram herunter und versuchte zu entfliehen, wurde aber verhaftet. Der Verwundete verschied wenige Minuten nach seiner Ankunft im Krankenhaus von

Canto Spirito; er hinterläßt eine Frau und fünf kleine Kinder. Casalmi ist arm gestorben.

Man fragt sich mit Trauer und Grauen, ob sich denn die blutige Kette so ununterbrochen weiter dehnen soll, jeden Tag um ein neues Glied vermehrt. Wieviele Arbeiter sind allein in dieser knappen Monatshälfte dem Parteizwist zum Opfer gefallen! Wird die Regierung nicht endlich die Energie finden, ihren Farinacci und Konforten den Mund zu stopfen und den Landsknechten der herrschenden Partei gegen die Andersdenkenden abzustellen?

Was man bis jetzt von den faschistischen Blättern der Hauptstadt sieht, zeigt nicht gerade ein Verständnis für den tiefen Ernst und die Verantwortlichkeit der Situation. Die „Idea Nazionale“ schreibt mit Riesenlettern: „Die Säer des Hasses gegen die Faschisten sind bedient: Casalmi ist ermordet.“ Da man weder im faschistischen noch im gegnerischen Lager Casalmi als irgendwie führende Persönlichkeit kannte, fügt das Blatt hinzu, er wäre ein wesentliches Werkzeug der faschistischen Partei gewesen und ein Objekt besonderen Hasses der Umstürzler. Als indirekter Mandant wird die Oppositions- presse bezeichnet wegen ihrer „posthumen Verherrlichung Matteottis“. In zweiter Linie gibt das Blatt den „Legenden über bevorstehende faschistische Gewalttaten“ die Schuld an der Tat. Auch das „Impero“ nennt die Tat „eine grauenhafte politische Rache“. Schreibt den Täter einfach „ad Honorem“ in die Mitgliederliste der Umstürzparteien ein und fordert Ausnahmegefesse. Wenn die Befehle des Staates unzureichend wären, um diesen unseren letzten Toten voll zu rächen, so hätte der Herr der Schwarzhemden das Recht, ein faschistisches Gesetz zu schaffen, das den Delinquenten kein bequemes Entrinnen läßt.

Die faschistenfreundlichen Blätter, wie die „Tribuna“ und das „Giornale d'Italia“, fordern zur endlichen Abrüstung im Bürgerkrieg auf. Das letzte Blatt bringt viele Elemente bei, die der Tat den Charakter des gemeinen Verbrechens verleihen. Corvi hat bei seinem Verhör nicht einmal zu sagen vermocht, welche politische Ueberzeugung er hat.

Das Verbrechen geht die sozialistische Partei wie überhaupt die Oppositionsparteien in feiner Weise an. Ihre Presse hat nie, auch nur mit einem Worte dazu aufgefordert, Gewalt mit Gewalt zu vergelten. Ihre moralische Ueberlegenheit liegt ja gerade darin, die Unantastbarkeit des menschlichen Lebens als Grundsatz aufzustellen, und den Gegner dem Kampfgesährten gleich zu achten, zuerst und vor allem in seinem Recht auf das Leben, dann aber auch in all seinen Bürgerrechten. Wer sich bewußt ist, nie der Gewalt das Wort geredet zu haben, braucht nicht ein besonderes Bekenntnis dieser Ueberzeugung, wenn die blutige Saat der anderen aufgeht oder die blinde Delinquenz ein Opfer heischt. Keine Partei weiß besser als die sozialistische, wie bitter Witwen- und Waisen um Gatten und Vater weinen. Angesichts dieses neuen Jammers hat sie nur das eine zu sagen, denen zu sagen, die für die heutige Zerrissenheit verantwortlich sind: Genug des Blutvergießens! Man gebe dem Volke endlich Recht und Frieden!

## Sinowjews Opfer.

Der Prozeß der Elberfelder Kommunisten.

Kommunist sein heißt auf Vernunft verzichten. Die „Rote Fahne“ erzählt ihren Lesern, der „Vorwärts“ habe die Verurteilten des Elberfelder Kommunistenprozesses beschimpft und das Urteil „zu milde“ gefunden. Der „Vorwärts“ hat die Verurteilten „Verblendete“ genannt und dazu gesagt, an den Moskauer Bluturteilen gemessen sei das Urteil noch milde. Wie will die „Rote Fahne“ das bestreiten? Hätten jene Ueberfälle auf Polizeibeamte statt in Elberfeld in einer russischen Stadt stattgefunden, so wären sämtliche Beteiligten ohne weiteres an die Wand gestellt worden. Die sehr hart und schwer Verurteilten von Elberfeld haben Aussicht auf baldige Befreiung. Sobald die Kommunisten öffentlich erklären, daß sie ihre Anhänger nicht mehr in ausichtslose blutige Kämpfe gegen die Staats-

gewalt hegen, sondern den Kampf mit gesetzlichen Mitteln führen wollen — wie das z. B. die Sozialdemokratie im Kaiserreich in Zeiten der schwersten Bedrückung klugerweise getan hat —, wird die Amnestie da sein, nach der sie jetzt schreien, um sie zu hintertreiben.

Beharrt aber die KPD bei ihren Wahnsinnsmethoden, so wird sie bald vollständig erledigt sein, und auch dadurch wird der Weg zur Amnestie gebahnt sein.

Die Verurteilten verdienen Sympathie, weil sie so tapfer waren, ihre Auftraggeber nicht zu nennen. Als Politiker haben sie einen Grad von Vernunftlosigkeit an den Tag gelegt, der sich nicht mehr überbieten läßt. Sie haben sich eingebildet, sie könnten mit ein paar geklauten Revolvern Weltrevolution machen und dem Trifolium Kap-Scholem-Ruth Fischer zur Herrschaft über Deutschland verhelfen, wonach es sofort besser werden würde. Das Unternehmen endete mit dem Tod eines pflichttreuen Beamten und mit langjährigen Zuchthausstrafen für die Arbeiter.

Jetzt hätten die KPD-Zentrale und die „Rote Fahne“ die Pflicht, vor der Begehung neuer Torheiten solchen Kalibers zu warnen. Sie tun es nicht, aber sie drücken sich vor der Verantwortung. Kommentarlos und mit einem Seufzer der Erleichterung gibt die „Rote Fahne“ die Erklärung eines der Verteidiger wieder, die Unterstellung des Reichsanwalts von den angeblichen Weisungen höherer Stellen seien durch die Angeklagten selbst glaubhaft widerlegt worden. Die „Rote Fahne“ aber war es, die jenen bekannten Brief Sinowjews veröffentlichte, in dem es hieß, die Roten Hundstafeln sollten diese oder jene Ueberfälle zur Bewaffnung der Arbeiter unternehmen.

Mag morgen die „Rote Fahne“ über „Denunziation“ schreiben! Ja, wir denunzieren der Arbeiterschaft Herrn Sinowjew, daß er deutsche Arbeiter zu sinnlosen Gewalttaten antreibt, während er selbst warm und sicher sitzt. Wir denunzieren Herrn Sinowjew, daß er, dem zur Erhaltung der Sowjetherrschaft in Rußland keine Häufung von Todesurteilen genug ist, deutsche Arbeiter zu Taten verleitet, die in Rußland mit dem Tode bestraft werden!

Wir Sozialdemokraten wünschen lebhafte, daß sich für die kindlich gläubigen, schamlos verleiteten Opfer des kommunistischen Treibens die Zuchthausstore bald wieder öffnen mögen. Aber zu diesem Zweck müssen die irreführenden Teile der deutschen Arbeiterschaft von den Sinowjews befreit werden.

## Die andere Seite.

Am 3. Februar d. J. veröffentlichte der „Vorwärts“ einen Brief des Hitleroffiziers Göb aus München, in dem sich folgender Passus befand:

Wie ich nun mich an die Spitze der Kompagnie setze und antrete, pflanzen die Sipo-Leute auf und nehmen Stellung gegen uns. Ich forderte den Sipo-Bevortrag um Aufklärung, worauf er nur sagte, daß er Befehl habe, uns nicht in die Stadt zu lassen. Ich schüttelte den Kopf, weil ich nichts begriff, und dachte an Verweigerung oder Befehlsmißverständnis. Nun kamen die hinteren Kompagnien an, und ich besprach mit deren Führern die dumme Lage. Durch mußten wir, weil wir Befehl hatten. Da kam Brüdner — der Regimentsführer —, ließ mich rufen und sagte wörtlich: „Göb, treten Sie an, wenn Sie Widerstand finden, rennen Sie die Kerle über den Haufen!“ Also los! Wie wir antreten, machen die Kerle Bewegungen mit den Gewehren, aber schon sind wir mit einem einzigen Sprung dort, reißen und hauen ihnen die Waffen — Karabiner, Handgranaten, Selbstgewehre, Pistolen, 4 Maschinengewehre — aus den Händen. In zwei Minuten sind die 60 Mann restlos entwaffnet. Prügel bezogen sie auch; ich besam einen Unterwachtmeister am Hals zu fassen, bog ihn etwas über das Brückengeländer, daß sein Helm in die Nase slog, und rief ihm mit der freien Hand sein Koppel mit Pistole usw. herunter.

Brüdner und Göb haben also das selbe getan wie die Verurteilten des Elberfelder Kommunistenprozesses. Diese haben schwere Zuchthausstrafen erhalten. Von einer Verfolgung der Brüdner und Göb hat man aber bisher kein Wort gehört.

zwischen Mensch und Mensch, das von innen her, seiner Struktur und Wesenheit folgend, im Theater der 10 000 Eindruck machen könnte. Das Reich der Unmöglichkeit, Tausenden sichtbar und hörbar zu werden, ist auch das Reich der 100 Unmöglichkeiten und ethischen Theatermängel. Die „Aida“-Aufführung versuchte sie zu umkreisen, aber sie geriet in ihren Wirbeln hinein.

Mascagni dirigierte. Böllig aus dem Herzen heraus, auswendig, fast jede Stelle misfingend. Außerlich ruhig, feuerte er durch Geist und Kenntnis der Partitur Musiker des Instruments und der Stimmen außerordentlich an. Der Effekt wurde geabelt unter der Hand eines Musikers, der sich zu der Innerlichkeit des deutschen, des Wagnerschen Musikdramas bekennt.

Eine neue Rekonstruktion des Urmenschen. Die äußere Erscheinung des Urmenschen hat die Welt auf das lebhafteste beschäftigt, seitdem durch das Neandertaler Skelett der erste sichere Menschenfund aus der Mittelzeit bekannt geworden war. Bald verfuhr man nachbildungen, die in der stark zurücklebenden Stirn mit den mächtigen Ueberaugenwülsten und dem kräftigen, sinnlosen Unterkiefer die Tierähnlichkeit stark betonten. Aber in bezug auf das Mittelgesicht war man noch gar im Unklaren und gestaltete auch die Nasengegend kap, halb menschlich, halb affisch, da man in dem Urmenschen ja nach Kinn und Stirn eine Mittelstufe zwischen Menschen und Menschenaffe erblickte. Als dann das wohlbehaltenen Geschäftssekretär des Urmenschen von La Capelle aus Sainte vorlag, bestätigte sich zwar im allgemeinen die Mittelstellung zwischen Menschen und Schimpanse, aber bei der Nase stellte sich eine überraschende Entwicklung heraus. Der Urmenisch hatte nämlich eine Nase mit sehr hohem und kräftigem Rücken, die eher übermenschlich als affisch war. Außerdem zeigte die mittlere Gesichtspartie unter der Wangen eine heute beim Menschen ganz unbekante Flachheit. Neues ließ sich auch über die Haltung des Neandertalers aus weiteren Funden feststellen. Er besaß noch nicht die S-förmige Krümmung der Wirbelsäule des heutigen Menschen, sondern seine Haltung war leicht gebückt. Der Kopf balancierte noch nicht frei über der Mittelknie des Körpers, sondern wurde durch eine sehr kräftige Nackenmuskulatur von rückwärts gehalten. Unter genauer Berücksichtigung aller dieser Eigentümlichkeiten des Knochenbaus ist nun ein neuer Wiederherstellungsvorschlag im Wiener Naturhistorischen Staatsmuseum, von dem Dr. Egon v. Cöstedt in der „Anschau“ berichtet, unternommen worden. Eine bedeutende Bildhauerin, Frau E. Engel-Waldersdorf, hat eine Büste unseres ältesten Vorkohren nach den Angaben der Anthropologen geschaffen. Mit absoluter Sicherheit läßt sich natürlich das Äußere des Urmenschen nicht wiedergeben, aber dieser neuere Konstruktionsversuch dürfte auch in Einzelheiten dem Ähnen des heutigen Menschen nahekommen.

Prof. Bruno Paul, der bisherige Direktor der Unterrichtsanstalt des Berliner Kunigewerbmuseums, ist soeben zum Kultusminister zum Direktor der Vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte Kunst ernannt worden.

## Ludendorff in Münster.

Ein Fiasko.

Münster, 15. September. (Eigener Drahtbericht.) Die völkischen Verbände hatten zum Sonntag ihre Mitglieder zu einem „Deutschen Tag“ nach Münster eingeladen. Trotzdem selbst Ludendorff sein Kommen zugesagt hatte, war die Beteiligung nicht groß. Nur vier bis fünf schwarzweißrote Fahnen wehten in der Stadt, in den Hauptstraßen nicht eine einzige. Nachmittags 3 Uhr sprach Ludendorff vor etwa 2000 Menschen in der Stadthalle. Er fühlte sich natürlich wieder als Träger des Gemeinheitsgedankens: Alles müsse gleich sein, arm und reich. Die Konfessionen müßten eine Einheit darstellen. Wörtlich sagte Ludendorff an anderer Stelle: „In Münster ist von einem gewählten Diener des Herrn das Wort gesprochen, ich hätte mit Vorliebe katholische Regimenter an die blutigsten Stellen der Front gestellt. Es ist furchtbar, daß mir so etwas vorgeworfen wird. Wir erwarten von den Katholiken wie von Protestanten, daß sie unseren fieseren religiösen Bedürfnissen gerecht werden und die Religion uns hilft, das furchtbare Ringen des Freiheitskampfes zu erleichtern.“ „Wer stand in Deutschland die Kriegsschuldigen?“, so fragt Ludendorff dann. „Die Sozialdemokraten, die Demokraten und das Zentrum. Sie sind die Bluthunde, die den Krieg verschuldet haben. Wäre 1912 im Reichstag die Heeresvorlage im Sinne König Wilhelms II. von ihnen angenommen worden, so hätte kein Feind uns anzuzüchten gewagt. Ober der Krieg wäre zum mindesten in drei bis vier Monaten erledigt gewesen.“ — Zwischenfälle waren nicht zu verzeichnen. Außer Rufen wie „Bluthund“, „Schweinehund“ und der Begrüßung Ludendorffs durch einige faule Birnen ist nichts gescheher. Ludendorff behauptete in seiner Rede, den Ruf „Bluthund“ gewohnt zu sein.

Nach einem Bericht der Telegraphen-Union soll Ludendorff in Münster — wie übrigens auch einige Tage vorher in Dessau — seine bekannte Behauptung wiederholt haben, schon im Jahre 1915 habe der „Vorwärts“ gesagt, ein deutscher Sieg liege nicht im Interesse der sozialdemokratischen Partei, und am 20. Oktober 1920 habe der „Vorwärts“ geschrieben:

„Es ist unser fester Wille, daß Deutschland seine Kriegsschlagge für immer streicht, ohne sie das leihmal siegreich eingebracht zu haben.“

Als Ludendorff sich zum erstenmal diese Geschichtsklitterung erlaube, haben wir ihm seine Fälschungen ausführlich nachgewiesen und ihm selbst vorgeworfen, daß er bewußt verleumde. Ludendorff hat auf diesen Vorwurf geschwiegen. Seine Verleumdungen werden durch die Wiederholung nicht beweiskräftiger. Es gehört in das Charakterbild dieses Mannes, daß er lieber den Vorwurf der Verleumdung schweigend in die Tasche steckt, als sich das Hezmaterial, das sich aus seinen Fälschungen ergibt, entgegen zu lassen.

## Republikanische Studentenkompanie.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold im Rheinland.

Als eine der ersten Ortsgruppen im altbekannten französischen Gebiet wurde unter starker Beteiligung von Demokraten, Sozialdemokraten und des Zentrums am letzten Dienstag die Bonner Organisation des Reichsbanners Schwarzrotgold gegründet. In der nächsten Zeit sind mehrere größere öffentliche Kundgebungen geplant. Wie stark in der Bevölkerung die Notwendigkeit eines festen Zusammenschlusses aller Republikaner ohne Unterschied der Parteien erkannt wurde, geht daraus hervor, daß die Bonner Organisation in weniger Tagen bereits mit ihrer ersten Formation am Solinger bergischen Reichsbannerstag teilnimmt. Erfreulicherweise findet das Reichsbanner Schwarzrot-Gold auch in den Kreisen der in ihrer großen Mehrheit verfassungstreuen Bonner Studentenschaft starken Anhang, so daß die Schöpfung einer besonderen republikanischen Studentenkompanie vorgezogen ist.

Plauen, 15. September. (Ill.) Der am Sonnabend und Sonntag hier abgehaltene republikanische Tag des Reichsbundes und des Reichsbanners nahm einen ungesicherten Verlauf. Nach den

## Das italienische Wandertheater.

Von Kurt Singer.

„Aida“ ist für Italien das gleiche Drama der aufopfernden Liebe, wie für Deutschland der „Tristan“. Daß Verdi bei aller Ausspannung feierlicher Bewegungen dem Effekt des Theaters auch hier zustrebte, ist nicht Wangel an Menschentum oder gar Begabung, sondern rationaler Temperamentsdrang. Wagners „Tristan“ könnte vor einem dunklen Samtvorhang spielen; Verdis „Aida“ bedarf der großen pompöser Kulisse, der Sinnlichkeit des Augenreizes. Nun übersteigert die italienische Opernstagione diese Festlichkeit durch Aufführungen in einem Raum, der, industriellen Zwecken gewidmet, 12 000 Menschen fast umfängt. Es war uns noch niemals so deutlich geworden, daß in dem festlichen Einzug des siegreichen ägyptischen Heeres die Grundform, das klassische Vorbild einer künstlerischen Revue liegt. Hier hat nun der Regisseur Cecchetti ein Wunder vollbracht. Auf einer Bühne von schätzungsweise 40 Meter Breite und 30 Meter Tiefe, flankiert von wenigen Säulen, nach hinten abgeschlossen von einem schmalen Tor in die Stadt der 7 Tore, Heben, spielt sich der festliche Einzug von Hoffaat, Heer, Priesterhaft, Volk und Gefangenen ab. Zu Fuß und zu Pferde, schreitend, tanzend strömt im crescendo mit der Musik eine Welt hier zusammen, feierlich geschmückt, breitet sich nach den Seiten hin aus, läßt dem Auge immer wieder den Blick der Mitte frei, wo sich Tänzerinnen wiegen und drehen. Das Ganze scheint gleichzeitig zu stehen und in Bewegung zu sein. Triumphal, im Gleichklang mit dem Fanfarenmarsch, der Einzug des Siegers Rhabames. Dabei folgt die Szene genau den Bünden und dem Abwinken der Musik, eine vom höchsten künstlerischen Geschmack getragene Revue. Um dieses Alles willen danken wir der Stagione.

Und dennoch: auch „Aida“ will, daß wir Einblick gewinnen in Menschen und menschlich tiefste Regungen. Das mißlingt. Zarie Stimmungen müssen brutalisiert werden, um fühlbar zu werden, oder sie zerflattern im Raum. Zenatello, eine der schätzigsten und schärfsten Tenorsstimmen, die wir je hörten, bringt strahlend 60 Reihen weit; die scharf, überstark akzentuierende Aida der Frau Poli Randaccio ebenso weit. Aber sie schreit bereits. Die Sopranistin Gay-Zenatello in ihrer künstlerischen Beherrschung jagt dem Raum Tribut, und Biglione-Borghese (Amonaro) ist nur durch die Distrektion des Orchesters vor gleichem Schicksal bewahrt. Boschi und Reini, die beiden sonoren Baritone, mühen durch ein Megalophon singen, wenn sie durch ein Orchester von 150 Mann dringen wollten. Das ist die Unmöglichkeit dieser Opernaufführung: wo die Orchesterinstrumente verdreifacht sind, kann die Stimme nicht singular bleiben, ohne an Ausdruck oder Schönheit einzubüßen. Nur ein Oratorium hat in diesen riesigen Räumen künstlerischen Sinn. Es gibt keine Oper, kein Drama

## Vorgänge und Ereignisse.

Es pocht Herr Hergt auf seinen Schein  
Von wegen des halbierten Reins:  
Er beklariert, er kommandiert:  
„Rotifiziert! Rotifiziert!“

Ein jeder weiß, daß Strefemann  
Mal so und auch mal anders kann.  
Dem Einerleis wie Andererleis,  
Hat seinen Reiz, hat seinen Reiz.

Es spricht Herr Hergt zu Strefemann:  
„Wir spielen um — nun sei ein Mann!“  
Der andre etwas bloß: „Ach, Spaß,  
Wie macht man das? Wie macht man da

Und was dann weiter noch geschah,  
Sieht jetzt in jeder Chronica.  
Die spielen um, und der spiel um —  
Spectaculum! Spectaculum!

36.

Wie Berlin geplastert wurde. Beweglich sind die Klagen, die über das Berliner Pflaster vor hundert Jahren und mehr laut wurden. „Unsere Straßen sind so schlecht geplastert“, berichtet ein Zeitgenosse, „daß fremde, wenn er nur wenige Stunden umhergeht, über Schmerzen in den Fußsohlen klagt. Berg und Tal wechseln, besonders auf dem Bürgersteige, miteinander ab, und man läuft Gefahr zu stürzen oder ein Bein zu brechen. In der Mitte der Straße befinden sich große Vertiefungen, und die Steine stehen oft so weitläufig auseinander, daß bei dem unbedeutendsten Regen logisch ein fast unüberwindlicher Kot entsteht.“ Doch woher die vielen Pflastersteine nehmen? Nun, die Regierung — damals gab es noch keine Selbstverwaltung — mußte sich zu helfen. Die Brande der Umgegend wurden einfach angewiesen, in ihren Dörfern bekanntzumachen, daß künftig kein Bauer in die Stadt hinein gelassen werden würde, wenn er nicht mindestens zwei brauchbare Pflastersteine auf dem Wagen mitbrächte und am Tore abließerte. Das geschah denn auch, und im Laufe der Zeit bekam Berlin ein neues Pflaster. — Heute sind fast sämtliche Straßen Berlins asphaltiert. Nur wenige Städte in Europa haben so gutes Pflaster wie Berlin.

Bühnenchronik. Die nächste Reueinstudierung des Staatlichen Schillertheaters in Hannover „Rudermann den Scher“ mit Heinrich George und Agnes Straub in den Hauptrollen. Regie: Jürgen Hedling.

Das Musik- und Theaterfest der Stadt Wien 1924 wurde Sonntag nachmittags vom Bürgermeister Seitz mit einer Ansprache eröffnet, in der er erklärte, daß solche Feste zu einer glänzenden Umgestaltung der Stadt Wien werden müßten. Die erschienenen Gäste wurden als Jüngern der wiederbeginnenen Völkerverbrüderung durch die Kunst, durch die Musik, begrüßt. Die unter dem Titel „Gemeine Musik in Wien von Brüdner bis zur jüngsten Gegenwart“ errichtete Ausstellung wurde gleichfalls eröffnet.

Begrüßungsfeier am Sonnabend nachmittag und abend fand Sonntag vormittag auf dem Friedhof zunächst eine Ehrung der im Weltkrieg Gefallenen statt. Vom Friedhof marschierten die Teilnehmer im geschlossenen Zuge durch die Straßen der Stadt und sammelten sich auf dem Klostermarkt und aus dem Altmarkt. Auf dem Klostermarkt sprach Polizeioberst Dr. Schühlinger, auf dem Altmarkt Rechtsanwalt Bärensprung-Magdeburg. Schließlich nahm noch der sächsische Ministerpräsident a. D. Bud das Wort zu einer kurzen Ansprache, in der er ausführte: Wir wollen auf den Trümmern des alten Staates ein neues Reich bauen. Er schloß mit einem Hoch auf die deutsche Republik. Die Anteilnahme der Bevölkerung an der Kundgebung war rege.

## Stahlhelmer als Prügelhelden.

Sie greifen einzelne Reichsbanner-Leute an.

Dessau, 15. September. (Eigener Drahtbericht.) Anlässlich des „Frontsoldatentages“, den gestern die Stahlhelmer in Dessau veranstalteten, ist es mehrfach zu Zusammenstößen zwischen den Stahlhelmläuten und Parteigenossen wie Angehörigen des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold gekommen. Die Stahlhelmläute fielen des öfteren einzelnen Reichsbannermitgliedern an, die ihre Abzeichen trugen, und rissen ihnen die Abzeichen von den Köden. Zu einem schwereren Zusammenstoß kam es unmittelbar vor der Ankunft des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, das aus Köthen zurückkam, auf dem Dessauer Bahnhof. Stahlhelmläute griffen hier Reichsbannerleute, die ihre Koffer abholen wollten, mit Spazierstöcken an. Es entspann sich eine wilde Schlägerei. Einer der Stahlhelmläute drohte mit dem Revolver. Der Festzug der Stahlhelmläute bestand aus bestenfalls 3000 Teilnehmern. Die Erregung über das äußerst provokatorische Auftreten der Stahlhelmläute geht bis weit in bürgerliche Kreise hinein. Da die Stahlhelmer nur tapfer sind, wenn sie in Massen auftreten, so wird man in Zukunft ihnen noch anders begegnen müssen als bisher.

## Stahlhelmer schießen auf Kommunisten.

Stettin, 15. September. (Eigener Drahtbericht.) In Paderborn fand am Sonntag eine Fahnenweihe des „Stahlhelm“ statt, zu der auch Stahlhelmmitglieder aus Eberswalde und der ganzen Umgebung erschienen waren. Die Kommunisten hatten in einer Vorbesprechung beschlossen, diese Fahnenweihe zu stören. Es ist dann auch schon am Samstag zu Reibereien gekommen, wobei es blutige Kämpfe gegeben hat. Am Nachmittag sind dann erneut Zusammenstöße vorgekommen, wobei die Kommunisten einen regelrechten Angriff unternahmen. Es kam zu Schieberereien, wobei ein Kommunist, ein Vater von vier Kindern, erschossen worden ist. Außerdem blieben 14 Verwundete am Platze.

Die Sozialdemokraten und das Reichsbanner hielten sich fern. Kurz vorher war bereits ein Trupp von 15 bis 20 Eberswalder Stahlhelmläuten in einem Hofweg mit Kommunisten zusammengekommen. Die Kommunisten umzingelten diesen Stahlhelmschwarm. Als dieser durchbrechen wollte, wurde er mit Steinwürfen empfangen, wobei zwei Stahlhelmer schwere Verletzungen erlitten.

## Stressemann und Kronprinz.

Sensation in Paris.

Aus Paris wird uns von verschiedenen Seiten gemeldet. Großes Aufsehen erregt hier eine Meldung des Korrespondenten des „Journal“ über Bestrebungen Stressemanns zur Wiederherstellung der Monarchie. Die Meldung lautet: „Das Ideal der Deutschen besteht darin, die Republik so schnell wie möglich zu beiseite zu schieben und auf ihren Trümmern die schwarz-weiß-rote Fahne der Hohenzollern aufzuspflanzen. Der Prinz Friedrich Wilhelm, der älteste Sohn des Kronprinzen, der ein intimer Freund des deutschen Außenministers ist, würde in diesem Falle deutscher Kaiser und König von Preußen werden. Bis zur Volljährigkeit würde ihm ein Regent beigegeben werden. Erst unlängst hat Dr. Stressemann in einer Unterhaltung mit dem englischen General Morgan, der zur internationalen Kontrollkommission gehört, offen zugestanden, daß er Monarchist und der Kronprinz kein Anwärter auf den Thron sei. Stressemann habe ferner noch gesagt: „Ich weiß wohl, was die Engländer von dem Kronprinzen halten, aber glauben Sie mir, daß sie ihn weit unterschätzen.“

Daß Herr Stressemann einem englischen General gegenüber mit seinen feinen Bekanntschaften renommieren könnte, ist eine Torheit, die ihm leider sehr wohl zuzutrauen ist. Aber daß Herr Stressemann monarchistische Putschpläne fördert, glauben wir nicht. Er wird abwarten, wie es kommt, und sich danach einrichten.

## Vormarsch auf Peking.

New York, 15. September. (N.Y.) Meldungen aus Peking besagen, daß 100 Meilen nordwestlich von Peking bei Sandhollwan, an der Grenze zwischen Chili und der Mandchurie, gekämpft wird. Mandchurische Truppen versuchen, von zwei Seiten gegen Peking vorzudringen.

## Amerika interveniert nicht.

Washington, 15. September. (W.B.) Staatssekretär Hughes hat nachdrücklich die Gerüchte, daß die Vereinigten Staaten eine Intervention in China beabsichtigen, dementiert mit dem Hinweis, die amerikanischen Kriegsschiffe in Schanghai hätten lediglich die Aufgabe, das Leben und Eigentum der Ausländer zu schützen und im übrigen strikte Neutralität zu wahren. Ihre Anwesenheit habe die Zustimmung der beiden miteinander Krieg führenden Parteien.

## Der japanische Standpunkt.

London, 15. September. (W.B.) Der hiesige japanische Botschafter Baron Hajashi erklärte einem Vertreter der „Sunday Times“ über die Lage in China, der Kampf, der gegenwärtig um die Vorherrschaft von verschiedenen Parteien geführt werde, werde vermutlich noch lange dauern. Die Großmächte könnten angesichts dessen im Augenblick nichts tun, als das Leben und Eigentum ihrer Staatsangehörigen zu schützen. Niemand wünsche zu intervenieren; erst wenn einer der chinesischen Machthaber endgültig die Vorherrschaft errungen habe oder wenn eine völlige Erschöpfung der Kämpfenden eingetreten sein sollte, wäre der Augenblick für eine zweckmäßige Intervention der Mächte gekommen in dem Sinne, China ihren gemeinsamen Beistand anzubieten.

## Die Führer laufen davon.

Newbold aus der englischen Kommunistenpartei ausgezogen.

London, 15. September. (Eca.) Der frühere kommunistische Abgeordnete und Führer der englischen Kommunistischen Partei, Walter Newbold, ist aus der Kommunistischen Partei Englands ausgestiegen. Er wird in Nothwell für die Labour Party kandidieren. Die Kommunistische Partei wird ihm einen Kandidaten entgegenstellen.

## Das neue Freibad Wannsee.

Ueber dem Badestrand des Freibades Wannsee wehte am Sonntag das Banner der Stadt Berlin. Fahnenstuck wies auf das schlichte Fest hin, mit dem die Vollendung der Erneuerungs- und Erweiterungsbauten des in den Besitz der Stadt übergegangenen Freibades gefeiert wurde. Zu den ständigen Gästen des Badestrandes, deren von der Sonne gebräunte Leiber den Sezen von Wannsee prägen, gestellten sich viele Festteilnehmer, Mitglieder der Forstverwaltung, die für das Freibad zuständig ist, Mitglieder der Stadtverordnetenversammlung und des Magistrats, u. a. Forstdirektor Grass, Stadtverordnetenvorsteher Genosse Hoff, Oberbürgermeister Böh, auch Stadtbaurat a. D. Hoffmann, der die Bauten entworfen hat.

Oben am Badestrand, vor dem Haupteingang des Freibades, standen Forstbeamte im grünen Jägerrock und bliesen auf ihren Hörnern einen Willkommengruß. Unten auf dem Badestrand marschierte der Festzug auf, den die Badenden und die Bewohner der neben dem Freibad entstandenen und von den Stammgästen des Bades bewohnten Zellstadt humorvoll zusammengestellt hatten. Manche derbtomische Gruppe zog da an dem Zuge des erheiternden Aufbaus vorüber. Als Erinnerung an frühere Zeiten marschierte auch ein Gendarm mit, der zwei bei verbotenen Baden errieppte Sünder im Hund zur Wade schleppte. Ein Viehbock (Krohn) den Tag) eines Arbeitergesangsvereins leitete die Feier stimmungsvoll ein. Dann bestieg Oberbürgermeister Böh die behängte Rednertribüne und wies das vollendete Werk des erneuerten Freibades, das dem Wohl des Volkes dienen will. Er kündigte an, daß die Stadt Berlin auf dem betretenen Wege fortzuschreiten wird. Ihm antworteten Stadtrat Wege als Vorsitzender der Forstverwaltung, ein Vertreter des Vereins für Körperkultur, in dem die „Wannseeaten“ sich zusammengeschlossen haben, und der Stadtverordnete Genosse Claus als Geschäftsführer des Freibades.

Durch die Erneuerungs- und Erweiterungsbauten hat das Freibad Wannsee sehr gewonnen. Die Bauten aus dunkelbraun gebeiztem Holz unter rohrgedecktem Dach fügen sich passend in das märkische Landschaftsbild des Bades und der Havel ein. Längs des Badestrandes, der jetzt eine Ausdehnung von 800 Meter erhalten hat, stehen vier Hallen für Männer, zwei Hallen für Frauen, ein Verwaltungsgebäude mit Gastwirtschaft, Verkaufsläden für Obst und für Wurst, mehrere Aborthäuschen. Das Freibad ist an die Wasserleitung angeschlossen und hat Einrichtungen zum Schutz gegen Feuer. Die Rettungsvorkehrungen sind so vollkommen wie möglich. Zu den Unterständen zur Aufbewahrung von Fahrrädern sind jetzt auch Einrichtungen zur Verwahrung von Hunden gekommen. Der Betrieb des Bades soll möglichst bis in den Spätherbst weitergeführt werden, so lange das Wetter es erlaubt. Bei Beginn des Winters wird ein letzter Badegast der erste Winterbesucher abblösen. Freibad Wannsee wird dann auf den Empfang der Kolder- und Schwimmhäuser gerüstet sein.

## Mahnung zum Rachekrieg!

Ein Kriegerdenkmal in Wilmersdorf.

Das zweite Kriegerdenkmal für Groß-Berlin wurde am Sonntag in Wilmersdorf enthüllt. Es ist dem Andenken der Gefallenen des 22. Reservekorps gewidmet. Eine Gruppe von Privatpersonen hat den Plan entworfen und die Geldmittel zusammengebracht, für die Aufstellung ist aber ein öffentlicher Platz hergegeben worden. Das Denkmal steht nahe dem Wilmersdorfer Rathaus auf dem Grünplatz an der Ecke der Kaiserallee und der Meierstraße.

Die Enthüllung wurde unter reichlichem Zutritt der Bevölkerung Wilmersdorfs in der für solche Feierlichkeiten herkömmlichen Form vollzogen. Auf dem von einem starken Polizeiaufgebot umgebenen Platz versammelten sich Kriegerkameraden aus dem 22. Reservekorps und Angehörige der Gegend. Kriegervereine und Studentenverbindungen standen unter flatternden Fahnen, Offiziere a. D. hatten sich in ihre alten Uniformen gefasst. Auch ein Zug von Jungen in Hitlerjaden fehlte nicht. Ein Banner mit einem meteorischen Hakenkreuz schwebte über ihnen. Es war alles da, was man in Wilmersdorf verlangen kann. Zwei Geistliche, die dem Reservekorps als Feldprediger gedient hatten, ein evangelischer und ein katholischer, gedachten der Toten. Auf Deutschlands Wiederaufrichtung wiesen sie hin; die Zuhörer wußten, wie es gemeint war. Sehr kriegerisch gab sich der evangelische Warner Kappel. Er wartete auf den „Tag der Garben“ und will nichts hören von „Schwächlichem Friedensgewinsel“. So vorbereitet, wandten die Teilnehmer der Feier sich dem Denkmal zu. Nach einer Ansprache des Generals a. D. von Hohenhausen sank die Hülle. Den Blicken bot sich ein hochragender Steinblock, aus dessen dornen-umwundenem Giebel eine zum Schwur erhobene Hand sich himmelwärts erstreckte. Was diese Schwurhand haben soll, darüber ließ die Weisheit des Generals a. D. von Hohenhausen Zweifel. Zwar gab es, daß es Weisheit wäre, sich um unserer Ohnmacht heraus zum Krieg zu rufen. „Im übrigen aber war jedes seiner Worte auf die Erwartung des einseitigen Rachekriegs gestimmt. Den die steinerne Schwurhand wechelt. „Wir allen Schwestern“, rief er, „wollen die Verklüftung unseres Volkes nicht mehr mitmachen. Der Feind steht nicht rechts und nicht links, der Feind steht draußen. Deutschland muß einig werden, wehrhaft und dann freilich!“

Dieses Denkmal ist recht nach dem Herzen der Kriegstreiber und Kriegsheher. Soll man sich wundern, wenn die den Krieg verabschweigende Bevölkerung es als eine Herausforderung empfindet? Das Denkmal kann aber auch uns, die wir den Frieden wollen und von ihm den Wiederwärtigen Deutschlands hoffen, eine eindringliche Mahnung sein. Uns erinnert es an all das Blut, das vergossen worden ist, an all die Tränen, die geflossen sind. Uns rückt es das Unglück vor Augen, das durch verbrecherische Kriegerheer über das deutsche Volk gebracht worden ist. Und darum predigt die erhabene Schwurhand uns: **Ne wieder Krieg!**

## Die Radiumschieber Wanksen.

In dem Prozeß gegen die Radiumschieber Wanksen wurde das Urteil gefällt. Der Angeklagte Julius Wanksen wurde vom Schöffengericht zu 2 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Ein Jahr fünf Monate der erlittenen Unterhofsstrafe wurden auf die Strafe angerechnet. Der Staatsanwalt hatte 3 Jahre Gefängnis und ebenfalls Jahre Ehrverlust beantragt. In der Urteilsbegründung heißt es u. a., daß Julius W. wegen schwerer Urkundenfälschung in Verbindung mit Betrug verurteilt werde, daß ihm aber wegen seiner pathologischen Veranlagung und geistigen Minderwertigkeit mildernde Umstände zuzurechnen seien, so daß der Angeklagte vor dem Zuchthaus bewahrt wurde. Für die Milderungsgründe war auch ausschlaggebend, daß es Wunder nehmen müßte, daß sich juristisch gebildete Männer finden konnten, die sich auf ein Geschäft einließen, welches von vornherein den Stempel der Schiebung und des Schwindels trug. Andererseits waren strafverschärfend die erheblichen Verstrafen und das abenteuerliche Leben des Angeklagten. Dieser sei der Typus des internationalen Schiebers, der vor keinem Mittel zurückzuckt. Der Angeklagte hat sich nicht gekümmert, sich als Nestle des Generalfeldmarschalls auszuweisen und den Namen eines Koffers zu mißbrauchen. Da er frühzeitig die Verbrechensbahn betreten hat, mußte die ehrlöse Bestimmung besonders in Anschlag gebracht werden.

Aus der Lokomotive gestürzt. Gestern nachmittag stürzte der 22-jährige Lokomotivführer-Anwärter Kurt Käufer aus der Holteier 28 zwischen Adersdorf und Grünau aus der Lokomotive des Zugs Nr. 1003 — Schöneberg-Grünau —, als er

nach einem außerhals liegenden Feuerhaken greifen wollte. Er wurde dabei von einem Signalmast erfaßt, erlitt einen Genick- und Schädelbruch und war sofort tot. Man brachte ihn nach der Leichenhalle in Grünau.

## Kleingarten-Ausstellung.

Die erste Gartenbauausstellung der im „Bund der Kleingartenvereine zu Westend-Charlottenburg“ zusammengeschlossenen Kleingartenvereine hat einen malerischen Anblick. Die Räume des Klubhauses Westend hatten sich förmlich in einen reich gelegenen Obst- und Gemüsegarten verwandelt, in dem es an üppigem Blumenflor nicht mangelte. Auch die Stadt Charlottenburg war mit Gerären zur Baumpflanze und Tabellen zur Darstellung schädlicher Garteninsekten beteiligt. Den ersten Preis errang die Ruhwald-Kolonie, die mit Rosenfrühen vertreten war und aus Samen gezogenen Kartoffeln, während die Kolonie Bismarck für die zweitbeste Gesamtleistung den zweiten Ehrenpreis davontrug; erwähnt sei auch der Verein der Gartenland- und Wiesenpflücker Sternfeld bei Spandau, der die Wiesenkultur und die Viehzucht und last not least, die Gesundheit, fördern will. Die gemeinnützigen Bestrebungen des Bundes, der den Beteiler seiner Mitglieder heranzuführen will, gipfeln in einer Liebesgaben-Spende für fünfzig alte Leute, denen nicht nur Kaffee und Kuchen, sondern auch Lebensmittel, Kohlen und bares Geld verabreicht wurde. Um die Jugend mit der Gartenbauartigkeit vertrauter zu machen, gewährt man den Schulan Kindern freien Eintritt. Propagandazwecken dient die ebenfalls ausgestellte Gartenbau-literatur. Die Firma Otto Ruhe zeigte eine Sonderausstellung prächtigster Dahlien und Georginen in leuchtenden Farben wie gelb, tiefrot, weiß, rosa, violett und zweifarbig. Wenn man unzählige Tomaten tragende Stöcke inmitten herrlich grünen Salates, zwei Meter hohem Füllerkohls neben lindstoppförmigen Kohlrabi gewahrt, mußte man die Sorge der aus ihrem Eden verdrängt werden sollenden Kleingärtner so recht zu würdigen. Die Bodenaktiengesellschaft Charlottenburg-West gedenkt nämlich dieses gelobte Land aus spekulativen Gründen der Bebauung preiszugeben und ist bereits zweimal vom Schiedsgericht abgewiesen worden, zumal sie nicht einen einzigen Parzellenkäufer nachweisen konnte; ob sie nun mit Hilfe des Tiefbauamtes die Entfernung der Kleingärten bewerkstelligen wird, ist leider die nächste und größte Sorge des Bundes, dessen Früchtefeier sich regen Besuches erfreute.

Die erste große Gartenbauausstellung der Kleingärtner des Bezirks Tempelhof wurde am Sonntag, den 14. September, mittags 12 Uhr im „Birkenwäldchen“, Berlin-Tempelhof, Rantowstraße 11-12, durch den Volkschor Tempelhof-Mariendorf mit dem Gehung „Herbstfeier“ eröffnet. Der Vorherrscher Taubert vom Bezirk Tempelhof-Mariendorf begrüßte herzlich die Kollegen, Gäste und Vertreter der Behörden. In seinen einleitenden Worten wies er darauf hin, daß dies die erste Gartenbauausstellung des Bezirks Tempelhof wäre. Er trat für den alten Grundsatz ein, daß zu jeder Wohnung ein Garten gehöre und diese Bestrebungen von den maßgebenden Behörden unterstützt werden. Stadtrat Küter und Bürgermeister Groß äußerten sich anerkennend über die Ausstellung. Bürgermeister Groß betonte, daß nur Einigkeit und Geschlossenheit die Landvolkskämpfer zum Ziele führen könne. Der Vertreter der Landwirtschaftskammer verteilte 15 Preise. Den ersten erhielt die Kolonie „Unter uns“, den zweiten die Kolonie „Pflanzerverein Adreßstraße“. Hierauf wurde unter Leitung des Gartenbauinspektors Schöne die Ausstellung beichtigt, die vom 14. bis 16. September geöffnet sein wird. — Auch der Bezirk Berlin-Norden II des Reichsverbandes der Kleingartenvereine, der in 84 Untervereinen 12 000 Mitglieder umfaßt, veranstaltet in diesen Tagen eine üppig besetzte Gartenbauausstellung in Linders Konzerthaus in Pantow. Was an Qualität und Quantität erreichbar ist, davon erst die Ausstellung ein überschüssiges Bild. Ein schöner Park bietet sich beim Betreten des Saales, in dem auf sauber gedeckten Tischen, nach Ansehen geordnet, die herrlichsten Sorten leckeren Obstes, frisches Gemüse und hübsche Blumen aufgestellt sind. Auf der Wähne ist in höchst geschickter Anordnung eine botanische Sonderausstellung des Kleingartenamts des Bezirksamt Pantow untergebracht, während in der Mitte des geräumigen Saales ein schmuckvoller Rosensteppich aus allen möglichen Gemischten sich ausbreitet. Darüber hängt eine Tafel: „Geflügel von der Ortsgruppe Niederseebräuhäuser den Kriegen der Ortsgruppe Pantow.“ Diese einfache Tafel ist immerhin schon ein äußerliches Symbol für die beträchtliche tätige Wirkung der Kleingärtner. Solidarität wird vielen Anfeindungen zum Trotz auch hier durch gemeinsames Interesse und gemeinsame Arbeit geschaffen — dieses Unstichtbare war der stärkste Einheitsfaktor der ausgezeichneten Ausstellung.

Die rabiaten Taubhunden. In der vergangenen Nacht, bald nach Schluß der Polizeistunde, wurde das Ueberfallkommando Friedrichshagen nach dem Schanklokal von Tenck, Magendstr. 13, gerufen. Hier war den acht anwesenden Gästen, die sämtlich taubstumm sind, das Felerobengedörs des Wirtes nicht beachtet worden. Es kam zu Streitigkeiten, in deren Verlauf die taubstummigen Gäste das Lokal stark demolierten und den Wirt schwer mißhandelten. Sämtliche Täter wurden festgesetzt und dann wieder entlassen.

## Die Norddeutschlandfahrt des J. R. 3 verschoben.

Voraussichtlich erst nächste Woche.

Friedrichshagen, 15. September. (Eigener Drahtbericht.) Infolge einer neuen Verschlechterung der Wetterlage hat die Leitung der Zepellinfahrt von Witten genannt, noch in dieser Woche die große Fahrt mit dem J. R. 3 nach Norddeutschland und Skandinavien anzutreten. Voraussichtlich wird diese erst in der nächsten Woche stattfinden. Dabei ist es zweifelhaft, ob, trotz teilweise überaus herzlicher Einladungen aus Schweden und Norwegen, Skandinavien dabei überhaupt berührt werden soll. Ausdrücklich plant man für die große Probe-fahrt eine Fahrtroute, die eine Rundfahrt des Amerika-Zeppeles durch ganz Deutschland mit Einschluß des besetzten Gebietes sein würde. Danach soll die Fahrt von Friedrichshagen den Rhein hinauf, vom Rheinland nach Westfalen, Nordwestdeutschland, Hamburg und Schleswig-Holstein gehen, von wo aus die Ostsee mit Kurs auf Rügenberg überflogen werden soll. Es kann sein, daß dabei Skandinavien ein kurzer Besuch gestattet wird, doch ist das noch nicht sicher. Nach einem Rundflug über Ostpreußen will der J. R. 3 dann südbahnen Kurs auf Oberdeutschland zurückkehren wobei dann voraussichtlich Berlin berührt werden soll. Von hier aus soll dann die Rückkehr nach Süddeutschland erfolgen. In dieser Woche werden dann nur einige kleinerer Probeflüge von Friedrichshagen aus stattfinden. Zu den Aufstellungen über eine neue Abmontage: sämtlicher Rotoren des Luftschiffes zwecks Auswechslung der Rotorwellenlager erfahren wir, daß die Maßnahme in dieser Form nicht zutrifft. Es handelt sich lediglich um die nur ganz kurze Zeit in Anspruch nehmende Anbringung von Rollenlagern an der Propellerseite der Rotormotoren.

## Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einladungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat, Berlin S.W. 68, Udenstraße 3, 2. Hof, 2. Trepp. rechts, zu richten.

44. Mitteilung. Wir Genossen, die an der Flugblätterverteilung teilnehmen, werden ersucht, heute abend ab 6 Uhr die Flugblätter bei Gieshels, Quersstr. 23, abzuholen. Die im Besitz roter Armbänder befindlichen Genossen treffen sich Dienstag abend 7 Uhr bei Öbring, Baumstraße. — Der Abteilungsleiter, Genosse Urban, wohnt jetzt Göttinger Str. 57.

